

14.06.2006

Von Luftburgen und Luftschlössern im Wiener Prater

Wiens Vizebürgermeisterin Grete Laska hat eine neue Runde im seit Jahren schwelenden Konflikt um den Umbau des Wiener Wurstelpraters eingeläutet: Gemeinsam mit dem vor drei Jahren beauftragten Experten Emmanuel Mongon stellte sie in einer Pressekonferenz die Kernpunkte des von ihm erstellten Masterplans vor. Der Geschäftsführer des Verbandes der Praterunternehmer, Alexander Meyer-Hiestand, zeigte sich weniger begeistert und vermisst einen konkreten Business Plan.

Über die Zielsetzung sind sich alle mehr oder weniger einig: Der Prater soll neu gestaltet werden, um mehr Publikum anzuziehen, ohne dabei den typischen Charakter zu verlieren. Für Mongon steht dabei die Kundenzufriedenheit im Vordergrund. Denn nur wer das Erlebnis Prater als "toll" bezeichnet, komme auch gerne wieder. So lautete sein Ziel in einem Interview mit dem "Falter" zu Beginn seiner Tätigkeit 2004: "Das typisch Wienerische soll front stage zu sehen sein, hinter den Kulissen sollen die Geschäfte technisch modern aufgerüstet werden."

Inzwischen sieht der Masterplan insgesamt 200 Projekte vor, von denen 100

bereits umgesetzt sind. Dazu zählte der Themenparkplaner etwa Änderungen der Verwaltung, das generelle Fahrverbot am Gelände oder auch das Auflegen eines neuen Folders. Die Liliput-Bahn soll zum Transportmittel ausgebaut werden, das zwischen Praterstern und Schweizerhaus verkehrt. "Bis zur Fußball-Euro 2008 wird Phase 1 umgesetzt. Bis 2012 soll Mongons Masterplan realisiert werden", meint Laska. Die Besucher würden dann entlang eines Wegenetzes in Form einer Acht durchs Gelände gehen, zwei neue Parkhäuser sollen am Rande des Praters entstehen. Außerdem sind mehr Wasserflächen geplant.

Finanzierung ungewiss

Der französische Experte spricht von technischer Aufrüstung und spektakulären Hochschaubahnen. Schön und gut, heißt es von Seiten des Verbandes der Praterunternehmer. Doch Investitionen müssten finanziert werden und bisher habe nur der Planer selbst finanziell von der geplanten Prater-Neugestaltung profitiert, meint Meyer. Zu allererst müsste daher eine Frequenzerhöhung angestrebt werden, um Geld in die Kassen der Unternehmer zu spülen. Marketing-Maßnahmen, um den Prater sowohl regional als auch etwa im nahegelegenen Prag oder Brünn zu bewerben, ließe der Plan jedoch schmerzlich vermissen.

Der Sprecher der Praterunternehmer spart nicht mit Kritik. Mongon habe geplant, als wäre der Prater Freifläche, sagt er. Und seine "Anlagen sind Luftschlösser". Auch habe Meyer das Gefühl, als würde einfach übertragen, was anderswo funktioniert. Vergleiche etwa mit dem Kopenhagener Tivoli seien jedoch nur wenig hilfreich, denn "der Wiener Markt ist anders orientiert".

Fakten gesammelt

"Ich bin überzeugt, dass es für diesen Job eine Chance ist, Nichtwiener zu sein", sagte Mongon zu Beginn seiner Tätigkeit und meinte damit wohl die Unbefangenheit, mit der er an die Sache herangehen könne. Seit 2004 hat der Themenparkexperte Untersuchungen durchgeführt, Daten und Fakten zum Prater gesammelt. Laska lobte, dass somit erstmals eine genaue Erhebung des Ist-Zustands des Praters durchgeführt wurde. Zukünftige Entscheidungen sollen dadurch erleichtert werden.

Derzeit besuchen insgesamt 4,2 Millionen Gäste den Prater, viele seien jedoch nur Durchgangsbesucher, die nichts ausgeben. Als zahlende Gäste, Riesenrad und Schweizerhaus mit eingerechnet, bleiben nur etwa 2,7 Millionen. Daraus ergebe sich, dass das Angebot bei weitem nicht genützt würde, die Gesamtauslastung betrage lediglich 33 Prozent. Auch die Gastronomie mit rund 50 Prozent Auslastung und einem "insgesamt eher dürftigen Eindruck" habe "negative Auswirkungen auf Besuchserlebnis und Atmosphäre und das Erscheinungsbild des Praters als Ganzes", heißt es in einer Aussendung der Stadt Wien.

Schlussfolgerung: Das Angebot soll reduziert und konzentriert werden. Die Praterunternehmer reagieren empfindlich und sehen die eben aufgebaute Gesprächsbasis mit der Stadt Wien gefährdet. Es sei paradox, mehr Gäste anlocken zu wollen, aber gleichzeitig das Angebot zu reduzieren, meint Meyer. Georg Wurz, Chef der "stadt wien marketing und prater service gmbh", versucht zu beruhigen. Es sei das Ziel, die Unternehmer zu überzeugen. Allerdings schloss Wurz auch eine Ablösezahlung im Falle des Widerstandes einzelner Betreiber nicht aus: "Es ist jede Option denkbar, die zum Ziel führt."

Daher sei die von der Stadt Wien gepriesene größere Rechtssicherheit für die Unternehmer - die wiederum zu größeren Investitionen führen soll - eine Farce, meint Meyer. "Rechtssicherheit wäre für mich, wenn ich auch weiterhin

7,
von Wienstrom den Strom beziehen könnte, als durch die Gesellschaft des Herrn Wurz". Auch unabhängige Experten würden dadurch eine Preissteigerung für die Unternehmer prognostizieren. Die Verwaltungsgesellschaft ziehe den Betreibern Kapital ab, so Meyer.

Flächenwidmungsplan ohne Basisplan

Sorgen bereiten ihm auch der neue Flächenwidmungsplan, der am 28. Juni im Wiener Gemeinderat beschlossen werden soll: "Juristisch und organisatorisch ist der neue Flächenwidmungsplan ein Wahnsinn." So sei unter anderem vorgesehen, Wege als Privatgrund der Stadt Wien zu deklarieren. "Umso erschreckender erscheint es, dass die zuständige Behörde, die MA21a, nach ihren eigenen Aussagen ohne Kenntnis der zugrunde liegenden Planung des Projekts Prater neu - nämlich den Masterplan - umwidmet", schreibt der Praterverband in einer Aussendung.

Auch die Oppositionsparteien fühlen sich vom Flächenwidmungsplan überrumpelt. Die ÖVP bemängelt, dass lediglich drei Blätter aus dem Mongon-Plan beigelegt wurden. Und die Grünen schreiben in einer Aussendung: "Nachdem der Flächenwidmungsplan auf Basis des Masterplans entstanden ist, wäre dessen Präsentation unbedingt notwendig gewesen."

"Der heute vorliegende Plan stellt eine aus meiner Sicht optimale Situation dar", resümierte Mongon auf der Pressekonferenz. Dennoch sei er auch sehr flexibel. So flexibel scheinbar, dass viele Fragen offen bleiben. Denn die Finanzierung ist weiterhin unklar, ein Sonderbudget für den Prater gibt es nicht.

Von Philipp Kaindl / APA